

Moosbierbaumer Dorfblatt 1



Unabhängige Moosbierbaumer Dorfzeitung

Jahrgang 18

Ausgabe 53

August 2016

Herausgeber: Verein „Die Moosbierbaumer Heimatkundliche Runde“



Liebe Leserinnen und Leser!

Lange habe ich es hinausgeschoben, über den Ort Tautendorf in unserer Serie „Straßen erzählen“ zu berichten, doch jetzt musste es einmal sein. Dieses Dorf ist nämlich zu klein, um zwei Folgen zu machen, und fast zu groß für eine Folge. Ich hab mich für Zweiteres entschlossen und dafür die Thalauer-Serie gekürzt.

Viele Stunden war ich in diesem interessanten Dorf unterwegs, das eigentlich aus drei Teilen besteht - dem alten Ortskern mit den großen Bauernhäusern, den Einfamilienhäusern entlang der Barockstraße und den in den Siebzigern errichteten Wochenendhäusern, die sich fast mystisch hinter großen Bäumen verstecken.

Ich habe mit vielen Bewohnern gesprochen, und mir fiel auf, dass es in unserer Gemeinde kein Dorf gibt, in dem so großer Zusammenhalt herrscht, egal ob es Einheimische oder „Zuagroaste“ sind! Dieses Zusammenstehen dürfte es schon immer gegeben haben, hat sich doch die Ortsbevölkerung 1780 „auspfarren“ lassen und sich nach Würmla gewendet. Entscheidend dürften die Kosten, die durch die Loslösung der Pfarre Heiligeneich von Zwentendorf entstanden, gewesen sein. Allerdings kehrten sie im Jahre 1823 wieder reumütig nach Heiligeneich zurück. Sie sind halt schon ein eigenwilliges Völkchen, die Tautendorfer - aber ein liebes!

Viel Vergnügen beim Lesen auch der anderen Artikel wünschen Ihnen

Ihr Obmann Josef Goldberger und Ihr Redakteur Anton Müllner

Zu unserem Titelbild:

Der heilige Nepomuk bewacht die Brücke der Diendorfer Straße über die Alte Perschling. Die Tautendorfer halten ihren Brückenheiligen in Ehren, einmal wurde er sogar aus dem Wasser gerettet!

Zur Rückseite:

Gaby Eder und Julie Kreuzspiegel widmeten ihre Kunst der bescheiden am Straßenrand stehenden und oft verkannten Wegwarte. Durch ihre Zähigkeit setzt sie sich doch immer wieder durch.

Impressum: MOOSBIERBAUMER DORFBLATT'L

Herausgeber: Verein DIE MOOSBIERBAUMER HEIMATKUNDLICHE RUNDE,
3452 Moosbierbaum, Am Moosfeld 7. ZVR 278307103

Redaktion: Anton Müllner und Josef Goldberger, beide Moosbierbaum

Produktion: Druckerei Allform, Bolzanstraße 10 -12, Tullnerbach

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber und Verleger: Verein DIE MOOSBIERBAUMER HEIMATKUNDLICHE RUNDE,
3452 Moosbierbaum, Am Moosfeld 7 Telefon: 02275 6864 E-Mail: ajmm@gmx.at

Geschäftszweck: Herausgabe von Druckschriften zur Förderung von Traditionsbewusstsein,
Kultur und kultureller Entwicklung in der Marktgemeinde Atzenbrugg und Umgebung

Obmann: Josef Goldberger, 3452 Moosbierbaum, Am Moosfeld 7, 0650 8137970

Grundlegende Richtung: Geistige Dorferneuerung zum Zweck der Förderung der
kommunalen Kommunikation und Integration

Die Bahnpost

von Anton Müllner

„Rumms“ machte es und die schwere Holztür fiel ins Schloss. Ganz genau so war es aber nicht, denn sie klemmte etwas („Des Türl spießt sich“, wie meine Oma zu sagen pflegte), und es bedurfte daher eines kräftigen Ruckes, bis die altertümliche Schnalle einrastete. Dieses „Ruuums“ markierte allerdings auch für den Schulbuben, der ich damals in den frühen Sechzigerjahren war, den Übergang von der Geborgenheit unseres Hauses in die Aufregungen des Schulweges.

Genau einen Kilometer musste ich zweimal täglich zu Fuß zurücklegen, ungefähr 2.500-mal, bis ich mit 12 Jahren endlich mit dem Rad fahren durfte. Nur ein einziges Mal, an meinem ersten Schultag, ging ich an der Hand meiner Mutter, die mich auf die gefährlichsten Stellen aufmerksam machte. Eine davon befand sich gleich direkt vor unserem Haus: Links geschaut, Rechts geschaut und schnell hinüber über die Straße, denn der sichere Gehsteig befand sich auf der anderen Seite. Wobei - es war dies kein Gehsteig im heutigen Sinne, sondern nur ein etwas breiterer befestigter Straßenrand, der sich von unserem Bahnhof bis nach Heiligeneich zog.

Mein Weg führte an der Sportwiese, die im Winter als Rübenplatz genutzt wurde, vorbei. Ein schiefer Birnbaum, der leicht zu erklettern war, lockte. Aber den hob ich mir für den Nachhauseweg auf, ich musste um Acht in der Klasse sein!

Das erste Haus auf der linken Seite war damals die Trafik Hiess. Manchmal begegnete mir die alte Frau Hiess, die an einer Lähmung litt, in ihrem hölzernen handbetriebenen Rollwagerl. Sie war unterwegs zur Bahnhofstrafik, die sie bei gut frequentierten Personenzügen öffnete. Danach begann schon der lange Garten des Gasthauses Trünkel, an dessen Stirnwand hoch oben die dicken Lettern „HOLZ KOHLE KOKS“ davon kündeten, dass dort nicht nur Bier und Wein ausgeschenkt wurde. Darauf reimten wir Kinder gerne „Da drinnen wohnt ein Ochs“. Wenn das die meistens streng dreinblickende Wirtin erfahren hätte! Womöglich hätte sie dann das hölzerne Gara-

gentor aufgeschoben, um das wir immer einen großen Bogen machten, wenn der scharfe Hund dahinter anschlug. Man konnte ja nie wissen, ob nicht doch eine der schon von Morschheit befallenen Latten just in jenem Moment brechen würde, wenn der Kläffer seine lange Nase durch das Loch drückte. Und das war genau so groß, dass nur diese durchpasste, was den Hund natürlich noch rasender machte!

Vorne an der Kreuzung drohte auch noch nicht viel Gefahr, die Sackgasse war noch eine Schotterstraße, Pferde- oder Ochsenfuhrwerke langsam und die Traktoren hörte man schon von weitem. Die Gänse vom Muck bevölkerten zwar die Straße, sie waren aber mit ihrem angriffslustigen „Gaunauer“ schon etwas aus der Reichweite.

Nach der Kreuzung links folgte nun das Bauernhaus Sauprügl, da konnte es sein dass ich auf meinen Schulfreund Franz traf und mich mit ihm gemeinsam auf den Weg machte. Rechts grüßte schon die Krammer-Stefferl, die dort unsere Dorfgreißlerei betrieb. Wie gerne wäre ich dort die knarrende, nach Petroleum riechende Holzstiege hinauf gestiegen, um eine Handvoll Polsterzuckerl zu holen! Doch nix da, es fehlte die Zeit und auch das Geld. Taschengeld gab es damals nicht für uns Bauernkinder und diese herrliche Süßigkeit konnte ich nur alle heiligen Zeiten genießen, wenn ich mit der Mutter einkaufen gehen durfte. Das Nachbarhaus vom Krammer war dann das Schmatz-Haus, ein kleines Gehöft, bei dessen nordseitigem Fenster oft der Vorhang zu wacheln pflegte - immer dann, wenn die neugierige Hausfrau herauslugte, um festzustellen, wer denn da des Weges kam.

Manches Mal begegnete mir einer der mürrischen älteren Bauern, der mit einem Zeger voller Weinflaschen von der nahen Kellergasse nach Hause zog und mein lautes „Grüß Gott“ kaum oder gar nicht erwiderte. Das war dann für mich immer eine große Enttäuschung, denn meine Mutter hatte mir eingeschärft, dass man alle Leute laut und deutlich zu grüßen hatte!

Nach dem Bauern-Figl begann die Straße langsam anzusteigen, den Figl-Berg entlang, der für uns Kinder besonders im Winter als Schi- und Rodelberg von besonderem Interes-



se war. Das Häuschen des Kuni rechts und das Filip-Haus links hinter mir lassend, strebte ich den Kellergassen zu. Die linke, die wir die „Kleine“ nannten („Geistlucke“, wie die Älteren sagten, hatte etwas Unheimliches an sich) war eine enge Schlucht, während sich die rechte, die „Große“, quasi einem Flussdelta gleich kurz vor ihrer Einmündung in drei Wege verzweigte. Der mittlere davon, der wie ein Feldweg ausgebildet war und die beiden Kellergassen direkt verband, wurde schon vor längerer Zeit einer Grünfläche geopfert.

Hier, auf dem Platz unmittelbar neben der Kotoun-Kapelle, schlugen des Öfteren Zigeuner ihr Lager auf. Deren buntes Treiben zwischen den Planenwägen und ihren Pferden übte auf mich etwas Faszinierendes, zugleich aber auch Unheimliches aus. Ich hatte immer die Rauberg'schichten meiner Oma im Hinterkopf, daher war ich sehr froh, dass sich mein Gehsteig auf der anderen Straßenseite befand.

Die Straße ging nun nach einer leichten Rechtskurve in ihren steilsten und schönsten Abschnitt über. Beginnend beim Brandsteidl-Keller zog sich bis zum Einschnitt beim „Bergschuster“ eine wunderbare Allee hin. Riesige Bäume, Rotbuchen und Robinien, bildeten mit ihren Wipfeln ähnlich einer gotischen Kathedrale ein dichtes Blätterdach. Es bot den damals noch zahlreichen Fußgängern und Radfahrern Schutz vor Sturm, Regen und allen möglichen Wetterunbilden. Es spendete an heißen Tagen angenehmen Schatten und bot auch vielem Kleingetier Unterschlupf. Dieses Juwel fiel leider in den Siebzigerjahren einem herzlosen Straßenmeister zum Opfer.

Schon von weitem vernahm ich das Knirschen von eisenbeschlagenen Wagenrädern und das Auftreten schwerer Schuhe auf dem Kopfateinpflaster. Wie immer um diese Zeit waren die zwei Briefträger mit ihrem gelben einachsigen Postkarren unterwegs vom Postamt in Heiligeneich zum Viertel-Neuner-Zug nach Mooabierbaum. Dieser Personenzug führte einen Postwagen vom Wiener

Franz-Joaeffa-Bahnhof nach St. Pölten mit, der mit Postbeamten besetzt war, die gleich im Waggon die Voraortierung der ihnen überbrachten Briefe und Pakete vornahmen. Unsere Briefträger übernahmen ihrerseits die Post aus Wien und brachten sie im Karren nach Heiligeneich.

Viele Jahre später. Unser allerzeit beliebter Briefträger Georg Metzke war schon lange in Pension und aß bei mir im Lokal. Wir plauderten über die Bahnpost und wie ein gut funktionierendes und umweltfreundliches System zu Gunsten atinkender Lastwagen mit miserabel bezahlten Fahrern mutwillig zerstört wurde, als ich auf meine Schulweg-Begegnung mit den Postlern zu sprechen kam. Herr Metzke lachte. „Du Toni, der junge Briefträger damals war ich und der ältere der Böck aus Traasdorf!“ Und nach einem kräftigen Schluck Wein: „Beim Runterfahren ging es ja noch, da mußten wir den Kapa nur zurück halten. Aber dann, voll beladen den Berg hinauf war es schon sehr anstrengend für mich. Der Böck tat nur so, als ob er schieben würde, hielt sich aber nur an der Stange fest. Ich Friachg'fangter durfte und traute mich nicht zu beschweren.“

Ich habe hier nur einen Teil meines Schulwegs gezeichnet, interessant wurde es erst beim Nachhausegehen. Mit meinen Freunden Hana und Franz konnte es vorkommen, dass aus einem Kilometer auf wunderbare Weise zwei oder mehr Kilometer wurden.

Wovon mögen heutige Schulkinder, die jeden Schritt mit dem Auto durch die Gegend gekarrt werden, in fünfzig Jahren erzählen? Worin beatehen deren Abenteuer? Nehmen ihnen ihre Eltern nicht das Erlebnis des Schulwegs weg? Mir kommt da der alte

Sammer Fritz in den Sinn. Er erklärte mir einat, wie angefreuen er war, weil er in Zwentendorf in der Nähe des Schulhauses wohnte. Oft ging er daher mit den Dürnröhler Kindern zu ihnen mit nach Hause, um den Spaß des Schulwegs genießen zu können...



Links das Postgebäude mit der schönen Rotbuche, rechts das Haus des Schusters Niederberger (1977)

In der Reihe

Lebensgeschichten

erzählen uns diesmal Frau Maria Schindele und Frau Gabriela Schindele aus dem Leben ihres Bruders bzw. Gatten Herrn Schulrat

Karl Schindele (1952 - 2016)

Maria Schindele erzählt:

Unsere Eltern Karl Schindele, Zimmerer und Maria Schindele, geborene Schaberger, Hausfrau, bauten nach ihrer Heirat im Jahre 1949 mühevoll ein bescheidenes Eigenheim in Lerchfeld. Am 2. Oktober 1952 kam der heiß ersehnte Stammhalter – mein Bruder Karl – zur Welt.

Fast drei Jahre später, am 21. Juni 1955 erblickte ich das Licht der Erde.

Mein Bruder und ich durften eine unbeschwertere, glückliche und behütete Kinderzeit in unserem Elternhaus erleben.

Den Überschwang an Konsumgütern, dem Kinder heute schon seit der Geburt ausgesetzt sind, hatten wir nicht, aber Eltern, die für uns da waren.

Es hat uns an gar nichts gefehlt – Eisenbahn und Matador für meinen Bruder, Puppen und Teddy für mich, Tretroller, Fahrräder, Transistorradio, Fotoapparat, Plattenspieler, Kleidung – wohl alles viel bescheidener als heute.

Vater war immer auf Arbeit und das waren wesentlich mehr Stunden pro Woche als heute.

Mutter hat mit ihrer „Kleinhäusler-Landwirtschaft“ (zwei Ziegen, zwei Schweine, Hühner, Hasen und einem Leihacker von ihrer Schwester) auch wesentlich zu unserem Lebensunterhalt beigetragen. Zur Bewirtschaftung standen ihr aber nur ein Handkarren, Sense, Sichel und Kleinwerkzeuge zur Verfügung.

Mein Bruder und ich besuchten die zweiklassige Volksschule in Gerolding bei Melk.

Während dieser Zeit war Karl auch ein eifriger Ministrant, der auch im Winter in der Dunkelheit und bei teilweise viel Schnee, zu den Rorate-Messen in die Kirche nach Gerolding stapfte. Die Hauptschulzeit absolvierten wir beide in Loosdorf.

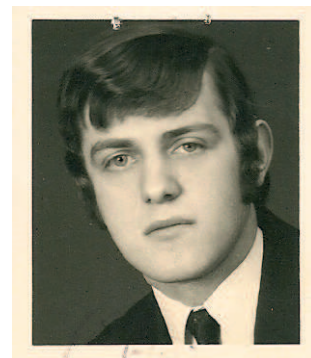
In dieser Zeit wurde schon sehr früh – geprägt durch zwei gute Lehrpersonen – der Berufswunsch von Karl war klar:

„Ich möchte einmal Lehrer werden!“

Und ich denke, so im Nachhinein gesehen, dieses Ziel hat er ganz sicher erreicht!

In diesen Ausbildungsjahren meines Bruders mussten wir schon sehr sparsam leben. Es war nicht so wie heute, gratis gab es einfach nichts. Schulbücher, Fahrscheine, Internat, Schikurse, Musikinstrumente, Mikroskop, einfach alles musste aus eigener Tasche bezahlt werden.

Trotzdem dachten unsere Eltern damals schon sehr fortschrittlich und haben auch



mich einen Beruf erlernen lassen. Mittelschule war eben nur für ein Kind zu ermöglichen. Für Mädchen war damals eine Mittelschulausbildung noch nicht selbstverständlich. Meist wurden sie als Hilfsarbeiterinnen in eine Fabrik geschickt.

Beharrlich verfolgte Karl sein Ziel und nach vier Jahren Musisch-pädagogischem Bundesrealgymnasium in St. Pölten (dem späteren BORG) und anschließendem Besuch der Pädagogischen Akademie in Krems schloss er seine Ausbildung zum Lehrer ab.

Sein beruflicher Werdegang begann im Jahr 1973. Als frisch ausgebildeter Lehrer, wurde er zunächst kurz in die Volksschule Atzenbrugg-Heiligeneich und danach in die Hauptschule Atzenbrugg-Heiligeneich (seit 2012/2013 NMS Neue Mittelschule) berufen.

Sehr schnell fand er sich in diese Aufgabe hinein. Er wohnte damals zur Untermiete in Heiligeneich. Die Wochenenden kam er immer noch zu uns nach Hause, was für uns in Lerchfeld immer wieder der Höhepunkt der Woche war. Die kommenden Jahre waren ausgefüllt mit seinem Engagement für seine



Schüler, immer wieder auch mit Fortbildungslehrgängen in den Ferien.

Dass irgendwann ein Mädchen namens Gabi im Leben meines Bruders eine große Rolle zu spielen begonnen hatte, konnte man in den darauffolgenden Ferien, die er nach wie vor in Lerchfeld verbrachte, nicht mehr überhören: Von früh bis spät trällerte es aus dem Kassettenrecorder: Für Gabi tu ich alles...

Und so war es dann auch:

Ein Baugrund in Atzenbrugg wurde ins Auge gefasst, ein Haus wurde gebaut, und am 7. 8. 1982 wurde Hochzeit gefeiert, ein Baum wurde gepflanzt - nur die Kinder lie-

ßen leider lange Jahre auf sich warten.

Seinen Wehrdienst musste mein Bruder dann noch als bereits jung verheirateter Ehemann in der St. Pöltner Kaserne leisten.

Und jetzt übergebe ich das Wort an meine Schwägerin Gabi:

Gabriela Schindele erzählt weiter:

Ja also, wenn ich jetzt da sitze und über unsere – leider viel zu kurze – gemeinsame Zeit nachdenke, fast scheint es mir unmöglich, unser Leben, zuerst einige Jahre mit meinem Mann alleine, dann gemeinsam mit unseren so sehnsüchtig erwarteten Kindern - das Glück und die Liebe meines Lebens – nur in einem Kurzbericht zu beschreiben.

Wenn man jung ist, glaubt man, das Glück könne einen ganz einfach nie verlassen und meint, es für die Ewigkeit gepachtet zu haben.

Unbeschreibliche Freude kehrte in unser Haus ein, als sich endlich Kindersegen einstellte.

Am 19.3.1990 kam unsere Tochter Nicole zur Welt. Nicht ganz drei Jahre später, am 30. 12. 1992 machte unser Sohn Christoph unsere Familie komplett.

Die folgenden Jahre im Leben meines Mannes waren geprägt von der Liebe und Fürsorge zu uns - seiner Familie!

Unser Wohlergehen war ihm stets ein wichtiges Anliegen.

Ich meine sagen zu können, dass mein Mann immer ein sehr bescheidener, kontaktfreudiger Mensch war, der Freundschaften pflegen konnte, einen



guten Zugang zu seinen KollegenInnen hatte, der Konflikten zwar nicht aus dem Weg ging, aber immer darauf bedacht war, seinem Gegenüber mit Respekt und Würde zu begegnen.

Dass „Lehrer zu sein“ für meinen Mann nicht nur ein Beruf war, sondern wahrlich eine „Berufung“, das spürte man im gesamten Umfeld der Schule, da bin ich mir sicher!

Er freute sich sehr, als ihm 2003 vom Bundespräsidenten die Auszeichnung „Schulrat“ verliehen wurde.

Gerne und viele Jahre widmete er einen Teil seiner Freizeit der Kirchengemeinde in Heiligeneich. Herrn Pfarrer KR. Richard Jindra schätzte Karl sehr – folgte immer wieder gerne seinen Einladungen und Bitten um Mithilfe – so lange, bis ihn seine schwere Erkrankung dazu zwang, sich zurück zu ziehen.

Mai 2004, im Jahr nach dem Sterben meines Schwiegervaters – dessen relativ unerwarteter plötzlicher Tod meinem Mann sehr zugesetzt hatte, gab es dann den ersten tiefen Einschnitt in unserem Leben:

Karl erlitt einen sehr heftigen Herzinfarkt.

Bescheidener wurde unser Leben, doch der Glaube an Gott, der für meinen Mann und uns eine sehr tiefe Bedeutung hat, führte uns wieder ins normale Leben zurück.

Im Juli 2011 wurde uns jedoch der Boden abermals unter den Füßen weggezogen – die Diagnose Krebs bei meinem Mann, mit keiner Aussicht auf Heilung, war dann fast mehr, als man eigentlich ertragen kann.

Wieder fand Karl Stütze und Trost in seiner Beziehung zu Gott. Wider Erwarten und entgegen der Aussage seiner behandelnden Ärzte blieben uns doch noch ein paar gemeinsame Jahre.

Trotz der Strapazen der Therapien war es meinem Mann vergönnt, die letzten zwei Jahre im Schuldienst zu verbleiben und im Jahr 2013 ganz regulär in Pension zu gehen.

Große Freude durfte er noch beim Um- und Zubau der Hauptschule in Heiligeneich im Jahr 2011 erleben. Endlich gab es die wunderschönen neuen Werkräume, die ganz nach Karls Wünschen und Vorstel-

lungen gebaut worden waren.

Auf seinen ersten Flug zu einem Kurzurlaub mit unserer Tochter und mir folgten dann noch ein paar schöne gemeinsame Städtereisen. Diese Jahre waren jedoch ein ständiges Auf und Ab, ein Hoffen, Bangen, Resignieren, Sich Aufbäumen, ein Kampf!

Diesem musste sich Karl allerdings am 6. März 2016 geschlagen geben.

Nach einem Jahr voller, mit bewundernswerter Geduld ertragener, Schmerzen, durfte er dann zu seiner letzten großen Reise aufbrechen!

So schwer es uns auch allen fällt, diese Worte auszusprechen - er durfte sterben - weil zum Leben hatte er nicht mehr die Kraft.

Vorher allerdings nahm er unserer Tochter Nicole das Versprechen ab, ihre schon seit einem Jahr geplante Hochzeit mit ihrem Verlobten Christoph Weber, den mein Mann sehr schätzen gelernt hatte, auf keinen Fall zu verschieben, sondern wie noch mit ihm besprochen, zu feiern.

So geschah es dann auch – allerdings wurde unsere Tochter statt vom Papa von ihrem Bruder Christoph zum Altar geführt – somit ließ sich der sehnliche Wunsch von Nicole - ihr Papa solle sie in die Kirche führen – nicht mehr erfüllen.

Getrennt zu werden war unser Los - die Erwartung auf ein Wiedersehen wird unsere Hoffnung sein!



Wir hoffen und erbitten uns, dass es meinem Mann und unserem Papa vergönnt sein möge, auch weiterhin seine schützende Hand über uns halten zu dürfen!

Das Milchkasino von Moosbierbaum

Vor über neun Jahren, im Sommer 2007, wurde das Gemeinschaftshaus in Moosbierbaum abgerissen, das von den Einheimischen nur „Kasino“ genannt wurde. Beim Abbruch wurde ein Dachsparren entdeckt, auf dem vermerkt war: „Karl Fröhlich 23. IV. 1912“. Dadurch wissen wir, dass es heuer genau hundert Jahre her ist, dass das Milchhaus in Moosbierbaum errichtet wurde. Grund genug, eine kleine Serie über diese Milchgenossenschaft zu starten.

Folge 13

von Rudolf Reither

Bei der Vollversammlung der Milchgenossenschaft Moosbierbaum am 2. März 1979 waren von 27 Mitgliedern 14 anwesend. Der Vorsitzende Josef Strohmayer ernennt zum Protokollführer Franz Strobl, zum Protokollmitfertiger Leopold Resch und zum Stimmenzähler Franz Fuchs und Franz Sauprügl.

Nach Abwarten von einer Stunde ging es zur Erledigung der Tagesordnung.

Der Vertreter der Revisionsabteilung Ob.Ldw.R. Dr. Robert Sychrowsky begründet sohin die Absicht, die Genossenschaft aufzulösen und erläutert die Folgen der Auflösung. Nach eingehender Diskussion und Klärung aller aufgeworfenen Fragen stellt der Vorsitzende folgende Anträge:

- 1.) Die Genossenschaft ist aufzulösen.
- 2.) Zu Liquidatoren werden gewählt: die bisherigen Vorstandsmitglieder Josef Strohmayer, Leopold Resch und Karl Trünkel.
- 3.) Die Liquidationsfirma hat zu lauten: „Milchgenossenschaft in Moosbierbaum registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Liquidation.“
- 4.) Die Firmazeichnung für die liquidierende Genossenschaft hat in der Weise zu erfolgen, dass zu der von wem immer vorgeschriebenen oder vorgedruckten Liquidationsfirma je zwei Liquidatoren ihre Unterschriften gemeinsam beisetzen.
- 5.) Die genossenschaftseigene Liegenschaft samt Milchhaus ist von den Liquidatoren an die Marktgemeinde Atzenbrugg zum Kaufpreis von S 3.000,- zu veräußern und zwar gegen die Verpflichtung der Gemeinde, den verbleibenden, in einer Sammelstelle zusammengeschlossenen Landwirten den Übernahmsraum weiterhin unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, allenfalls für die Bereitstellung eines Ersatzraumes unentgeltlich zu sorgen; ferner den Mitgliedern der Sammelstelle die im Haus befindliche Spritzanlage zur Wasserentnahme zur Verfügung zu stellen, einen Raum zum Betrieb des Trieurs zu überlassen und die Instandhaltung des Hauses zu übernehmen.
- 6.) Das nach Befriedigung sämtlicher Gläubiger verbleibende Genossenschaftsvermögen ist unter die der Genossenschaft zum Zeitpunkt der Auflösung angehörigen Mitglieder im Verhältnis ihrer Milchanlieferung in den Jahren 1965 bis 1978, abgerundet auf 1.000 l, zu verteilen.

Vorstehende Anträge werden einstimmig zum Beschluss erhoben. Die gewählten Liquidatoren erklären die Wahl anzunehmen.

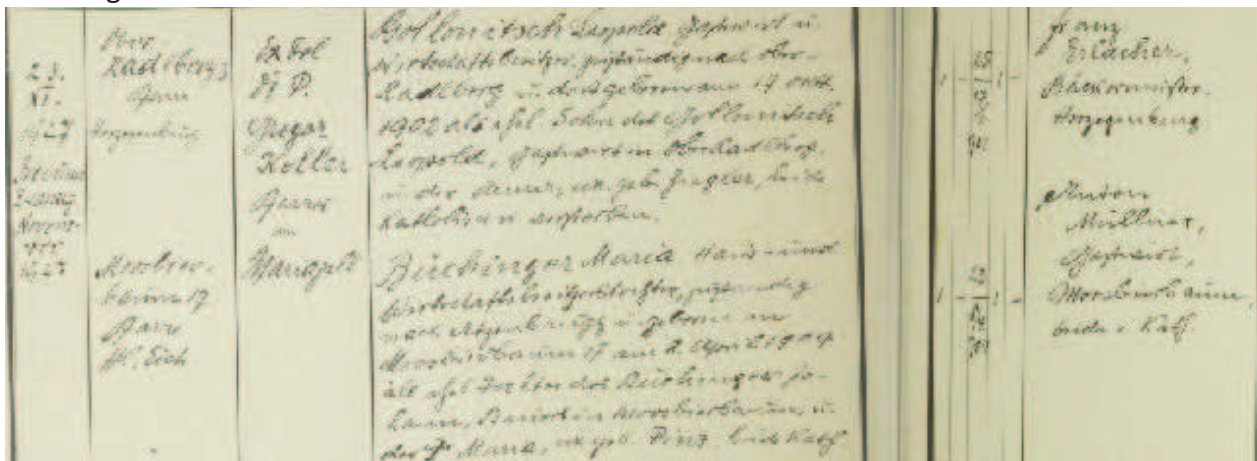
Moosbierbaum, Haus Nr. 17

Im Jahr 2013 wurden die Pfarrmatriken der Diözese St. Pölten online gestellt. Seither ist es jedem Interessierten möglich, bequem von zu Hause aus die Geburts-, Sterbe- oder Hochzeitsbücher einzusehen. Was lag also näher, als mich mit dem Haus meiner Vorfahren, dem heutigen Haus Sauprügl, Heiligeneicher Straße 1, genauer zu beschäftigen? Ich entdeckte Schicksale, die es wert sind, auch einem größeren Leserkreis bekannt gemacht zu werden.

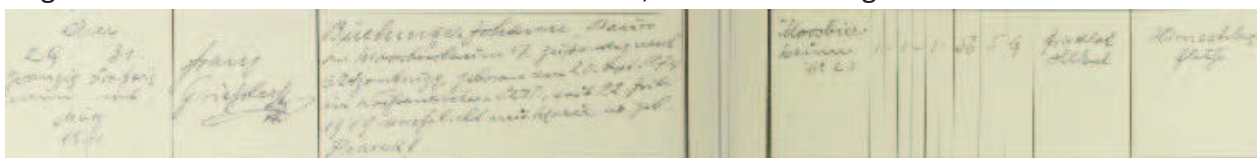
Folge 8

von Anton Müllner

Zwei Jahre später, im Jahre 1921, gab es nicht nur beim vom Hof gewichenen Anton Müllner Nachwuchs (Sohn Anton, der Vater des Verfassers, kam am 13. Februar in Moosbierbaum 57 zur Welt), auch seine neue Frau Maria gebar dem Johann Buchinger noch ein Mädchen, Johanna. Am 23. November 1927 wurde im Haus Nr. 17 wieder mal eine Hochzeit ausgerichtet, die 23jährige Maria vermählte sich mit dem Gastwirten und Bauern Leopold Gollonitsch aus Oberradlberg und wurde dort eine tüchtige Wirtin. Halbbruder Anton war auch schon Wirt, als er für sie Trauzeuge war.



Im Haus Nr. 17 ging es nun immer mehr bergab. Johann Buchinger und seine der Trunksucht verfallene Gattin schafften es nicht, die Wirtschaft ordentlich zu führen. Schon im Sommer 1913 gab es eine Eintragung im Grundbuch, dass er wegen Verschwendung unter Kuratel gestellt wurde. Die Belastungen wurden immer mehr, obwohl Grundstücke verkauft wurden. Als dieser Mann am 29. 3. 1931 an Gehirnschlag verstarb, war er schon nicht mehr Hausbesitzer, er schloss seine Augen wohl als Pfründner im Nachbarhaus Nr. 23, heute Resch Siegfried...



Seine Frau Maria begann ein unstetes Leben, sie vagabundierte durch die Ortschaften, nächtigte in Stallungen und Schuppen und verschwand zu Beginn der 60er-Jahre spurlos.

Haus Nr. 17 wechselte den Besitzer, Josef Müller, ein Lehrer, wollte den Dorfbewohnern das Wirtschaften lehren, was aber auch nicht so recht funktionierte. Es fanden sich Pächter, die Familie Fuchs vor und während des 2. Weltkrieges, danach versuchte es die Familie Figl („Kropferl-Figl“), bis der Hof am 25. 10. 1949 an den Landesproduktenhändler Johann Harrer verkauft wurde. Dieser wollte allerdings auch nicht Bauer sein und verkaufte seinerseits Haus und Äcker am 3. Mai 1952 an das tüchtige Bergbauernpaar Franz und Marie Sauprügl aus Puchenstuben. Im Jahr 1959 baute sich die Familie Harrer auf dem zurückbehaltenen Grundstücksteil, auf dem ein Inleutstöckl stand, ein Haus.

Wenn eine Moosbierbaumerin einen Kapellner heiratet - dann bauen sie sich in Gumperding ein Haus! Unsere Landwirtschaftsmeisterin Martina Saurügl (die jetzt bei Biomin im Büro arbeitet) zieht mit ihrem Liebsten in ein neu errichtetes Heim gemeinsames Heim. Gerald Gschwandtner ist von Beruf Fliesenleger und zog mit der tüchtigen Martina mit Sicherheit ein großes Los!



von Josef
Goldberger

Mittelalter war das Thema bei der Trauung am 21. Mai auf Schloss Atzenbrugg, als die Conny Greiner aus Moosbierbaum den St. Pöltener Franz Müller ehelichte. Mittlerweile wohnen die beiden in ihrem gemeinsamen Haus in Thallern und freuen sich auf ihr zweites Kind, das im Jänner erwartet wird.



Gut Ding braucht Weile! Kennengelernt haben einander die Bauleiterin Barbara Suchomel und der Moosbierbaumer Gerhard Cicek, Monteur bei Fa. Brucha, bei einem Urlaub 1992 auf Korsika. Barbara ließ sich durch Gerhard mit dem Biker-Virus infizieren und fährt seitdem selber Motorrad. Nach der langen Zweisamkeit haben sie doch noch den Weg zum Standesamt gefunden und gaben einander am 23. April 2016 in Atzenbrugg das Ja-Wort. Die beiden leben abwechselnd im Trasdorfer Graben oder in Gerhards Elternhaus in Moosbierbaum.



Die Fuchsbauer-Katrin aus Moosbierbaum heißt jetzt Kerschner, nachdem sie ihren Bernhard heiratete! Sie ist Altenpflegerin in Purkersdorf und ihr Ehemann Anlagenfahrer bei BASF. Gemeinsam mit ihrer süßen Tochter Sophia wohnen sie nun auf dem Riederberg in der Wienerstraße 5.



Ein süßes Mäderl

ist die kleine Elisa Keiblinger! Ihre Eltern, Mama Gabriele, Personalverrechnerin, und Papa Martin, Mechaniker, gaben einander am 5. 12. 2015 das Ja-Wort. Die Familie wohnt in Trasdorf in der Kremser Straße 21 im neu gebauten Stock des Elternhauses. Elisa kam am 14. April 2016 in Tulln zur Welt, wog damals 3360 g und war 49 cm groß. Sie ist ganz lieb und brav und schläft manchmal auch schon durch. Nur Blähungen machen ihr zu schaffen, dann weint sie halt einmal. Mama und Papa habe ich gefragt: „Und, kommt noch eines?“ Kam von beiden spontan: „Ja, schon, Platz und Zeit haben wir ja!“ Alles Gute euch Dreien!

„Drei sind genug!“

sagt die Mama, denn sie hat alle Hände voll zu tun mit dem zweijährigen aufgeweckten Florian Lukas und mit den Zwillingen Fabian Phillipp und Stephan Andreas. Anna Micu geb. Sachs und ihr Ehemann, der Gärtner Vasilie Micu aus Tautendorf, Himmelreich 4 freuen sich über ihren Nachwuchs. Geboren am 4. 7. 2016 waren die Brüder nicht mal ganz gleich, der Stephan war über 400 g leichter als der Fabian, und das obwohl er mit 48 cm den Bruder um einen Zentimeter überragte!



Da freut sich der Nico über sein kleines Schwesterl! Laura Fallinger kam am 25. 4. 2016 mit 51 cm und 3560g zur Welt. Die Familie Fallinger bezog ihr neues Heim in der Heiligeneicher Karl Beck Gasse 1.



Das Dreimäderlhaus ist komplett!

Trasdorf hat schon wieder eines! Theresa Keiblinger ist die Dritte nach Caroline und Franziska von Mama Angelika, Angestellte bei der Landwirtschaftskammer, und Papa Gerald, Gartenbautechniker bei Praskac und Kommandant der FF Trasdorf. Sie wurde am 16. Juni 2016 in Tulln geboren, war mit 53 cm recht groß und war 3715 g schwer. Sie schläft sehr brav und sie genießt die Zuwendungen der beiden älteren Schwestern, alle Bussis und Liebkosungen mit stoischer Ruhe. Die groß gewordene Familie wohnt in Trasdorf am Annaweg 2. Gratulation!



Garten Natur

Ein Paradies war euer Garten.
Gepflegt, geliebt - ein Blumenmeer.
Ihr seid gegangen, still und leise,
das Haus im Garten - es ist leer.
Natur ringsum, sie kennt kein Warten,
nimmt fordernd schon auf ihre Weise

Stück um Stück den Garten ein.
Zwischen Blumen wächst das Gras
und Geißblatt schlingt sich um die Rosen.
Die neue Vielfalt kennt kein Maß,
vermählt sich auch mit wildem Wein
und umarmt selbst die Mimosen.

Der Herbstwind bittet kühn zum Tanze,
was miteinander sich vernetzt.
Dornröschenhaftes Märchenflair
vereint das Gestern mit dem Jetzt.
Ein eig'ner Reiz umgibt das Ganze -
wenn meine Wehmut bloß nicht wär...

Rotklee *Trifolium pratense*

Familie: Hülsenfrüchtler -
Fabaceae oder Leguminosae

Volkstümliche Namen:

Himmelsbrot, Honigklee, Zuckerbrot

Verwendete Pflanzenteile: Blüten, Blätter -
am Besten am Vormittag gesammelt

Beschreibung:

Der Rotklee ist eine ein- bis zweijährige oder überwinternd grüne, ausdauernde krautige Pflanze, die Wuchshöhen von 15 bis 80 Zentimeter erreicht. Der aufrechte oder aufsteigende Stängel ist kahl bis dicht angedrückt behaart

Inhaltsstoffe:

Isoflavone, Proteine, Gerbstoffe, ätherisches Öl, Glykoside, phenolische Substanzen

Sammelzeit: Mai bis September

Anwendung: Rotklee ist das klassische Kraut für den Wechsel der Frau. Bei Östrogenmangel, Hitzewallungen, aber auch bei Rheuma und Gicht, Gegen Verstopfung und bei Leberschwäche

**Anwendungen:****Rotkleetinktur:**

Frische Rotkleeblüten und blätter in ein Glasgefäß füllen und mit Alkohol aufgießen. Mehrere Wochen stehen lassen und dann abseihen. Diese Tinktur hilft sehr gut bei allen Frauenbeschwerden

Rotkleelimonade:

130 Stk. Rotkleeblüten

640 ml Wasser

200 ml Zitronensaft

Honig

Wasser

Klee gut waschen und zusammen mit 640 ml Wasser für 8 Minuten kochen. (Der Klee wird dabei weiß). Den Saft durch ein Sieb leeren und den Klee entsorgen. Zu diesem Zeitpunkt ist der Klee-Saft gelb, wenn man jedoch den Zitronensaft dazugibt, bekommt der Saft eine schöne pinke Farbe. Die Rotklee-Limonade mit Honig und Wasser abschmecken

Frauenklee:

Bei Beschwerden in den Wechseljahren, bringt diese Teemischung Linderung.

Zu gleichen Teilen Frauenmantel, Rotklee und Schafgarbe mischen. Davon 1-2 Kaffeelöffel in eine Tasse, mit heißem Wasser aufgießen und acht bis zehn Minuten zugedeckt ziehen lassen. 3 x täglich 1 Tasse trinken.

von A. Müllner

“STRASSEN ERZÄHLEN ...”

macht eine Wanderung durch die liebliche Ortschaft Tautendorf.

Von der Kapelle weg geht es durch die Untere Barockstraße, nach der Wende schauen wir in die Berggasse und den Kellerweg hinein, weiter geht es in die Obere Barockstraße, die wir mit dem Buchgraben abschließen. Beim Hinaufwandern auf das Himmelreich betrachten wir die Häuser auf der Westseite, die Ostseite beim Hinuntergehen. Vorbei am einzigen Haus in der Diendorfer Straße gelangen wir zur alten Mühle.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

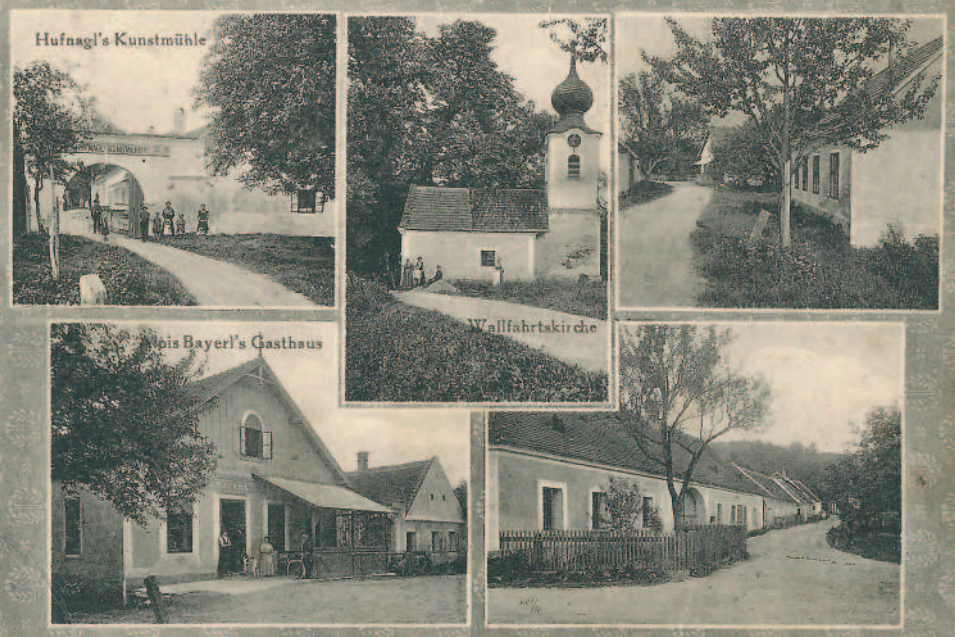
Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

„Schlossberg“ nennen die Einheimischen den Hang, der sich auf halbem Weg zum Himmelreich auf der linken Seite dahinzieht. Einst stand hier eine kleine Burg, von der man das Perschlingtal weit hinauf und hinabsah. Noch 1385 nannte sich Heinrich der Atzenbrugger nach Tautendorf, dann fiel sie an den Propst von Klosterneuburg, bis sie schließlich an Bedeutung verlor und gegen Ende des Mittelalters verfiel.

Diese alte Ansichtskarte aus der Zwischenkriegszeit zeigt die Hufnagl-Mühle noch in Betrieb, die Kapelle als Wallfahrtskirche tituliert, die Ortsdurchfahrt von Westen, das Gasthaus Bayerl sogar noch mit einer kleinen Veranda und die Häuserzeile auf der linken Seite Richtung Himmelreich, beginnend mit Grill (heute Königshofer).



Kurze Lebenserinnerungen von Thallauer Johann geb. 9. XI. 1897.

Ein wahres Juwel ist das Büchlein, das sich im Hause Thallauer in Hütteldorf in einem alten Kasten fand. Der Großvater von Herta Prammer schrieb darin in Kurrentschrift seine Lebenserinnerungen auf. Vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Jahr 1950 spannt sich dieser lebendige Zeitzeugenbericht!

Folge 4

Bei mir sagte der Arzt, ob ich wohl den Transport auch aushalten werde! Am 18. September kam ich nach Laibach ins Spital.

Nach einigen Tagen, am 22. September morgens, führten sie mich mit einem Auto zum Bahnhof und ich wurde in einen Sanitätszug eingeladen. Es waren bei 600 Mann in lauter Betten. Trotz allem Jammer und Elend in einen solchen Zuge war doch jeder war froh der Front den Rücken zu kehren. Ärzte und Pflegerinnen begleiteten den Zug und obwohl die Wagen gefedert waren machte sich die Erschütterung stark bemerkbar. Einige starben während der Fahrt.

Am 24. September nachts waren wir endlich in Prag in Böhmen angelangt und kamen ins Garnisonsspital 11. Den ersten Tag kam ich in einen großen Saal

und hatte schon wieder ziemlich starkes Fieber.

Als am folgenden Tag der Arzt kam, schickte er mich sogleich in ein anderes Zimmer. Es war der letzte Tag wo ich klar denken und reden konnte. In wüster Fieberphantasie kam mir vor, daß ich mit der Elektrischen fuhr und selber nicht mehr stehen blieb. Tag und Nacht hatte ich mit lauter angreifenden Italienern zu tun und schrie den Kameraden der Feind kommt.

Als ich Versehen wurde und die letzte Ölung erhielt, kam mir vor, daß ich in 4 Stücke zerschnitten in einen Sack eingenäht und mit Kalk übergossen war. Dann kam mir vor daß ich zu Hause war. Hierauf kam mir vor, daß sie mir mein letztes Geld gestohlen hatten und als ich starb, wollten sie mich nicht begraben

lassen weil ich kein Geld hatte und es mußte mich der Schinder holen und als er mich packte brach ich zusammen und er warf mich weg und Hunde fraßen meine Knochen.

Nun war ich glücklich, denn jetzt hatte ich Ruhe. Doch da kam eine Mutter, deren einziger Sohn gefallen war. Ich sollte für ihn leben, ich wollte nicht, jedoch ich mußte. Bei der Nacht mußte ich hinaus und bei Morgengrauen kam ich in einen Schützengraben, da lag er tot. Ich mußte seine Montur anziehen und für ihn weiterleben.

Bei Nacht und Nebel muss endlich am 17. Oktober das Fieber etwas nachgelassen haben. Ich wußte das erstemal wieder, ob es Tag oder Nacht sei.

Der Arzt sagte mir, ich sehe du willst Leben, aber morgen kann ich es dir sagen, ob es wirklich wahr ist.

Es dauerte eine ganze Zeit, bis ich über den Fieberwahn der letzten Wochen mich wieder zurecht fand. Während der Zeit, hat mich meine Schwester, die Hani besucht, konnte aber mit mir kein gescheites Wort reden. Abgemagert bis auf Haut und Knochen, wog 49 Kilo. Durch den Kopf sauste es, als ob eine Eisenbahn durchfahren würde, die ganzen Knochen taten mir so weh, als ob sie in lauter Stücke zerschlagen wären, ganz wund gelegen, so daß sie mich auf Luftpolsterbetten mußten, die Zähne ganz schwarz und mit 20 Jahren graue Haare.

Wie mir die Schwester sagte, bekam ich durch 14 Tage, alle zwei Stunden einen kalten Wickel, alle zwei Stunden Medizin und täglich drei Injektionen, und bekam auch jetzt noch solche und das sich an den Händen die Haut nicht mehraufheben ließ an den Füßen. Ich konnte weder sitzen, noch selbst essen und eine Zeit nicht schlafen. Ich hatte jeden Tag 40 bis 41° Fieber.

In unseren Zimmer lagen acht Schwerkranke und bei der Visite kam der Chefarzt, ein Tscheche (er konnte sehr gut deutsch), zuerst immer zu meinem Bette und fragte wie es mir geht und ob ich mir etwas wünsche und sagte gelegent-

lich, ich habe an dir getan was in meiner Macht war, aber den größten Teil hast du der Krankenschwester zu verdanken.

Es war eine junge deutsche Pflegerin, Marie Holm aus Saaz in Böhmen. Sie gab mir mit dem Löffel das Essen, oft kochte sie mir separat etwas und wenn sie auch bei der Nacht nicht Dienst hatte, kam sie oft nochmal und schaute nach. Nun bekam ich am ganzen Körper große Furunkel wo monatelang das Eiter herausfloß und mußte bereits alle Tage frisch verbunden werden und eine Arsenkur machen, der Arzt sagte das ganze Blut sei vergiftet von den vielen Injektionen und Medikamenten und müsse gereinigt werden.

Ich konnte jetzt schon essen und der Arzt sagte oft wenn du noch etwas willst, so sag es mir, ich zahle es ja nicht. Es gab weißen Kaffee, Semmeln, Eier, Wurst, gebratenes Fleisch, Mehlspeisen, Milchspeisen und Wein. Die anderen Soldaten bekamen ja auch nur einen Fraß, etwas Rindfleisch Kraut und Rüben.

Ich erholte mich jetzt rasch und konnte schon manchmal im Zimmer aufstehen.

Auf Betreiben meiner Schwester Hani, sie hatte einen Bekannten in Wien, der im Rudolfsspital angestellt war, machten sie ein Gesuch das ich hier aufgenommen werde, es war ja Zivilspital und hatte nur im Kriege eine Militärabteilung, denn ohne Aufnahmebewilligung hätten sie mich ja in Prag nicht fortgelassen.

Der Arzt sagte, ich solle bleiben, er würde mich später in ein Bad schicken, auch die Schwestern waren dagegen, doch wer möchte nicht auch in die Heimat zurück.

Und am 18. Dezember 1917 nahm ich schweren Herzens Abschied von hier, konnte schon langsam gehen und fuhr allein mit einem Personenzug nach Wien ins Spital. Hier war es ja auch gut, aber so wie in Prag nimmer.

Zu Weihnachten erhielten wir von der Erzherzogin Valerie viele Geschenke und ich durfte auf drei Tage nach Hause fahren, war ja seit Oktober 1916 nicht daheim.

EINE KURZE GESCHICHTE DER ZEIT

Ein Streifzug durch die Sitzungsprotokolle der Gemeinderatsitzungen des Jahres 1928.

von Anton Müllner

Die Fortsetzung des Protokolles der außerordentlichen Sitzung vom 7. Februar 1928:

2.) Der Herr Bürgermeister übernimmt wieder den Vorsitz. Über die Zuschrift des Bezirkshauptmannes entwickelt sich eine Debatte.

Die Angelegenheit wird am nächsten Amtstage behandelt werden.

3.) Hauskauf Josef Marschall, Aumühle. Stundung der Wertzuwachsabgabe.

Wird in der nächsten Sitzung behandelt.

4.) Brückenreparatur Atzenbrugg.

Die Kat. Gemeinde Atzenbrugg ist auf Grund des Beschlusses vom 14. IV. 1923 zur Zahlung aufzufordern.

5.) Wahl in den Konkurrenzanschluß der Perschling-Mittelstrecke.

Gewählt wird Hr. gesch. Gemd. Rat Josef Grill.

Ersatzmann Leopold Reisinger. Einstimmig.

Im Folgenden das Protokoll der Sitzung des Gemeinderates von Atzenbrugg vom 24. 3. 1928:

1.) Die Beschlüsse der Vorstandssitzung werden genehmigt jedoch mit Änderung des Punktes 2.) daß der Kat. Gemeinde Ebersdorf eine Subvention von 100 S bewilligt wird. (1 Stimmenthaltung).

2.) Bericht über die Rechnungslegung per 1927. Herr Gemeinderat Ferdinand Otzelberger erstattet Bericht.

Die Herren Rechnungsprüfer Gemeinderäte Otzelberger und Uher beantragen die Entlastung.

Anstand wurde keiner empfunden. Einstimmig.

Diese vom Schreiber gewählte Formulierung zwingt einem fast zum Lächeln ob der Unanständigkeit der Herren Gemeinderäte!

3.) Bestimmung einer Kommission über die Wiedererrichtung der Beschautafel.

Wahlvorschlag die Herren Weber Karl und Gottschak Johann.

Ersatzmann Johann Haselmann und Simon Tauber. Franz Deimel und Franz Gottschak.

1 Stimmenthaltung.

Hier handelte es sich offenbar um die Viehbeschautarife.

4.) Neue Rauchfangkehrertarife. Abgelehnt.

5.) Subvention für Kraftanschlüsse. 3 Ansuchen Schmid, Muck, Seiler.

Es werden 50 % bewilligt.

6.) Subvention für das Propaganda-Komitee Zuckerrübenanbau.

Es werden 100 S bewilligt.

Werbung für eine neue Ackerfrucht, die offenbar noch mit Skepsis aufgenommen wurde. Etliche Jahre später musste der Anbau bereits kontigentiert werden, so lukrativ wurde die Zuckerrübe!

7.) Ansuchen der Wiener Rettungsgesellschaft.

Werden 10 S bewilligt.

8.) Subvention für Schwadorf.

Es werden 10 S bewilligt. Die Gemeinde würde mehr bewilligen, da aber die Absicht besteht, die Ertragsanteile der Gemeinde zu kürzen, so kann ein höherer Betrag nicht gespendet werden.

Was immer in Schwadorf geschehen sein mag, dieser Betrag klingt schon sehr knausrig...

9.) Subvention Schulkinderbeförderung.

Es werden 100 S bewilligt.

10.) Bemessung der Wertzuwachsabgabe.

a.) Liez - Lintner 3 %

b.) Gratz - Fohringer 3 %

c.) Marschall Weinzierl 3 % An-gesuchte Stundung bewilligt.

d.) Halla Maria 3 %

11.) Transformatorenhaus Moosbierbaum.

Die angelastete Verantwortung wird abgelehnt, da die Gemeinde seinerzeit die Bereitwilligung zu den geforderten Leistungen zum Baue gezeigt hat. Der Stromliefervertrag, der mit der Sicherheit des Transformators nichts zu tun hat, ist eine Angelegenheit für sich und kann nur in der von der Gemeinde gewünschten Form angenommen werden.

12.) Ausbesserung der Brücke in Atzenbrugg.

Die á conto Zahlung von 1000 S geht auf Rechnung der Orts-gemeinde, die Restzahlung wird der Kat. Gemd. Atzenbrugg auf 5 Jahre als zinsenloses Darlehen gewährt. Jedoch bleibt der Beschluß vom 14. IV. 1923 unberührt.

9 Stimmen dafür, 1 Stimme dagegen.

13.) Verschiedene Eingaben und Dankschreiben werden zur Kenntnis genommen.

14.) Anlässlich Sammlung für barmherzige Brüder sind 10 S zu spenden.

15.) Angelegenheit Wejda Stefan.

Verbot des Anhängens. Ordnungsstrafe. 10 S wegen Übertretung. 6 dafür 3 dagegen.

Leitungsmasten sind nur gegen Anweisung zu erfolgen. Mit Ausnahme von kleinen Störungen sind sämtliche Arbeiten im Ortsnetze vorher anzumelden.

Beim „Anhängen“ handelte es sich um das Einhängen von Anschlussdrähten in die Freileitung, also genau genommen um den Diebstahl von Strom. Auch dem Errichter des Ortsnetzes wurde das nicht gestattet.

Sie haben uns für immer verlassen ...



**Charlotte
Capraro**
geb. Eppinger

Atzenbrugg,
Schlossplatz 2

* 4. 11. 1922 in
Unterradlberg
† 17. 4. 2016



**Karl
Greiner**
ÖMV-Pensionist

Moosbierbaum,
Sackgasse 41

* 24. 3. 1924 in
Lukovac YU
† 18. 4. 2016



**Werner
Schuster**
Maler i. R.

Hütteldorf,
Obere Bachstraße 9

* 14. 4. 1954 in
Wien
† 2. 5. 2016



**Josefa
Hilbert**
geb. Bauer

Hütteldorf,
Obere Bachstraße 19

3. 10. 1922 in
Hütteldorf
† 9. 6. 2016



**Franz
Goiser**
Rehau-Arbeiter i. R.

Trasdorf,
Dürrrohrer Straße 12

* 5. 12. 1926 in
Herzogenburg
† 22. 7. 2016



**Emmerich
Aigner**
Landwirt i. R.

Trasdorf,
Fabrikstraße 21

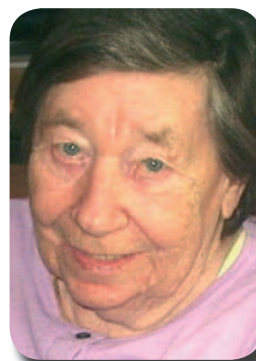
* 2. 9. 1933 in
Trasdorf
† 30. 7. 2016



**Anton
Mandl**
Landwirt i. R.

Hütteldorf,
Lederberggasse 3

* 28. 8. 1927 in
Hütteldorf
† 2. 8. 2016



**Pauline
Tröstl**
geb. Janiba

Heiligeneich,
Hauptplatz 3/1/2

* 29. 6. 1926 in
Wien
† 10. 8. 2016



Die Wegwarte blüht.
Da meinte mein Vater stets:
„Der Herbst ist nahe!“

Oben im Holunderbusch
sitzt eine Amsel und nickt.

Julie Kreuzspiegel

Gaby Eder